

Ja, wo reiten sie denn?

Die Oster-Prozession auf geschmückten Pferden schien im böhmischen Nixdorf längst Geschichte zu sein – bis sie ein junger Lehrer wiedererweckte.

VON STEFFEN NEUMANN

So kräftig hat Roman Klinger noch nie gesungen: „Der Heiland ist erstanden vom Tod, aus Grabesbanden.“ Da steht er mit einem Häuflein Sängern. Oben, am Ende der steilen Stufen, vor dem Portal der mächtigen Nikolauskirche. Locker 3000 Menschen fänden hier Platz. Das Gotteshaus erscheint viel zu groß für das kleine Städtchen Mikulasovice, das gar nicht so viele Einwohner hat. Zum Hochamt eben verließen sich kaum 120 Menschen in den Bänken. Doch vor der Kirche warten 300. „Er lebt, der Tröster aller Welt, er hat gesiegt, der Gottesheld. Alleluja!“ Roman Klinger wagt sich kaum, in die Runde zu sehen. Nein, keiner schimpft: „Aufhören, verdammte Deutsche!“

Es scheint: Die Menschen freuen sich sogar. Bei ihnen stehen die Pferde mit leuchtend roten Decken. Darauf sitzen stolze Reiter im schwarzen Gehrock und mit Zylinder – Osterreiter. Ausgestattet mit rotgelben Schärpen brechen sie auf, begleitet von Chorsängern und Musikanten. Von der Kirche aus zieht die Prozession durch die Kleinstadt, um die Osterbotschaft zu verkünden. Die ersten tragen rote Kirchenfahnen und ein Kreuzifix.

All das spielte sich nicht in der Lausitz ab, wo das Osterreiten eine ununterbrochene sorbische Tradition hat. Dieser Zug zog 2011 durch das böhmische Niederland, auch Schluckenauer Zipfel genannt. Erstmals wieder seit 73 Jahren. Damals, als das tschechische Mikulasovice noch Nixdorf hieß, war der Zipfel eine reiche Region mit Landwirtschaft und Industrie. Heute findet man überall Anzeichen einer strukturschwachen Gegend: hohe Arbeitslosigkeit und Bevölkerungsschwund. Die Grundschule gibt es noch und das Messerwerk, das schon bessere Zeiten hatte.

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts waren auch im Schluckenauer Zipfel Osterreiter unterwegs. Die Nationalsozialisten verboten die Prozession nach der Besetzung der Sudeten 1938. Damals lebten hier fast nur Deutsche. Sieben Jahre später wurden sie bis auf wenige Ausnahmen vertrieben. Die Tradition ging verloren.

Seit fünf Jahren nun gibt es das Osterreiten wieder. Roman Klinger hat daran entscheidenden Anteil. Er ist der Urenkel des letzten Vorsitzenden des 1842 gegründeten Nixdorfer Osterreitervereins. „Wir hatten alle Angst, mir zitterten die Finger“, erinnert sich Klinger an den Ostersonntag 2011, als die Osterreiter das erste Mal wieder durch Mikulasovice zogen. „Wir wussten ja nicht, was passiert – bei dem Ruf, den wir hier hatten.“

Klingers Familie gehört zu den 500 Deutschstämmigen, die 1945 bleiben durften. Sein Urgroßvater war ein gefragter Fachmann im Messerwerk, das Nixdorf zu dem Beinamen „Solingen des Ostens“ verholfen hat. „Diese Deutschen sollten die tschechischen Neusiedler anlernen und später auch vertrieben werden. Dann kamen 1948 die Kommunisten an die Macht und stoppten die Abschiebung“, sagt Klinger und erzählt die Geschichte seiner Familie. Ihr Bleiben mussten sie schwer bezahlen. Sie wurden schikaniert. Das Haus wurde ihnen genommen, alles Deutsche war tabu, eine höhere Bildung blieb verwehrt. „Mensch zweiter Klasse“, nennt es der langjährige Kirchendiener Hans Hampel, ein ehemaliger Kollege von Klingers Großvater in der Messerfabrik. „Und wir waren doppelt stigmatisiert, denn wir waren katholisch.“

Hans Hampel ist einer der wenigen, der sich noch an die letzte Osterreiter-Prozession erinnern kann. Damals zogen bis zu 100 Reiter durch die langgestreckte Stadt, in der etwa viermal so viele Menschen lebten wie heute. „Zwei Tage brauchten sie für den Ritt. Früh acht Uhr ging es mit der Messe los, dann ab aufs Pferd, immer von Bauernhof zu Bauernhof. Vormittag durchs Nixdorf und nachmittags durchs Oberdorf. Am Montag waren die Ortsteile Thomasdorf und Salmendorf dran“, erinnert sich der 83-Jährige. „Damals ging keiner zu Fuß, auch die Kapelle saß hoch zu Ross, so-



Belebte die Tradition in Böhmen neu: Roman Klinger, ein deutschstämmiger Lehrer, der nun auch reiten will.



Nach 73 Jahren ziehen Osterreiter auch wieder durch das böhmische Niederland unmittelbar an der sächsischen Grenze bei Sebnitz.

gar der Oppelt mit seinen 130 Kilo und der Tuba.“ Die Osterreiter waren der Stolz der Stadt, ihr Verein sammelte Geld für den Bau von Kirchen, Kapellen, Schulen. Und Brot wurden die Reiter ohnehin, und überall immer mit einem Schnäpschen. So mancher Osterreiter fand am Ende des Tages nur dank seines Pferdes nach Hause, weiß Hampel zu erzählen. Das Osterreiten war nicht auf Mikulasovice beschränkt, sondern wurde im ganzen Niederland gepflegt. Jeder Ort hatte seinen Verein, seine Fahne und seine eigene Prozession.

Nach dem Krieg, so Hampel, gab es keine Chance, die Tradition fortzusetzen. „Die meisten Osterreiter waren Bauern. Die durften gerade noch ihre Felder bestellen, und Anfang Juni mussten sie raus.“ 1952 wurde in Sebnitz noch ein Versuch unternommen, die Tradition wenigstens außerhalb der Heimat weiterzupflegen, weiß Roman Klinger. Dort waren viele Vertriebene gestrandet. Dass es bei einem Versuch blieb, lag am Geld. Der Staat wollte sich die Kollekte einverleiben. Das hätten die als Sportverein getarnten Osterreiter aber nicht mitgemacht, so Klinger.

Der 28-jährige Klinger hat all das nicht erlebt. Trotzdem steckt es tief in ihm. Sein Deutsch klingt weich. Die Tschechen sind bei ihm die „Bihmschen“. „Das ist Nixdorfer Dialekt“, klärt er auf. Den verdankt er seinen Großeltern. Sie sprachen mit ihm Deutsch, haben vom Urgroßvater erzählt und ihn für die alten Bräuche sensibilisiert.

Zwei Wochen vor Ostern liegen in Mikulasovice immer noch Schneereste. „Wegen des Wetters kommt bei uns wahrlich niemand zum Osterreiten. Das war nur ein einziges Mal schön“, lacht Klinger. Er ist auf dem Weg zur Schule im Zentrum des Ortes, ein typischer Bau, wie er sich an vielen Orten des ehemaligen Österreich-Ungarn findet. Große schwere Türen, breite

Treppenaufgänge, lange Flure, helle Räume. Die Grundschule ist Klingers Arbeitsort. Hier unterrichtet er Deutsch und Kunst. Heute ist aber Sonntag. Klinger öffnet ein Klassenzimmer, an dessen Tafel Schreibübungen stehen. Hier trifft sich der Kirchenchor zur letzten Probe vor Ostern. Gesungen werden Lieder aus dem Gesangbuch für den Nixdorfer Osterreiterverein von 1924 und tschechische Osterweisen. Auch die Sänger sind Deutsche und Tschechen, unter ihnen einige Ältere, aber auch viele Junge. Ohne Probleme wechseln sie von einer in die andere Sprache.

Chorleiterin Marketa Englerova und ihr Mann hatten jahrelang Chormaterial in den Pfarrhäusern der Region gesichtet und für die Nachwelt gerettet. Die gebürtige Pragerin ist Kind slowakischer Eltern und kennt sich mit alten Bräuchen der Deutschen aus. Seit 1969 führt sie mit den Eltern hierher ins Wochenendhaus. Bereits als junges Mädchen interessierte sie sich für die deutsche Minderheit. „Was redest du mit denen Deutsch“, hatten die Nachbarn misstrauisch gefragt, erinnert sie sich. Als Pragerin und gläubige Katholikin hatte sie keine Berührungängste. Im Gegenteil: „Ich war froh, mein Deutsch üben zu können. Damals, in den Siebzigern, lebten hier viele Deutsche noch. Die Kinder zogen Gründonnerstag durch den Ort, sangen Lieder und bekamen Süßes“, erinnert sie sich an den für sie unbekanntesten Brauch. Bei den Tschechen dagegen zogen die jungen Männer Ostermontag mit einer geflochtenen Weidenrute los auf die Jagd nach jungen Frauen. Die Weidenrute bedeutet Fruchtbarkeit, ein Klaps mit ihr ist also gut gemeint. Zur Belohnung erhielten die Männer Eier und Schnaps. Wenigstens beim Schnaps waren sich Deutsche und Tschechen immer einig.

So erzählten die verbliebenen Deutschen der Chorleiterin Englerova auch vom Osterreiten. Nach ihrem Medizinstudium beschloss sie, sich in Mikulasovice niederzulassen und leitete in ihrer Freizeit den Chor. Deren Wunsch, irgendwann ein-

mal wieder ein Osterreiten zu veranstalten, bewahrte sie sich.

Eines Tages kam ein tschechisches Fernsichteam ins Dorf. Es wollte einen Beitrag über das Osterreiten in der Lausitz drehen und war dabei auf die alte Tradition im Niederland gestoßen. Die Leute schickten sie zu den Klingers. „Als ich auf dem Dachboden nach Brauchbarem über das Osterreiten suchte, stieß ich auf eine Kiste. Darin lagen zweimal festliches Zaumzeug und ein Sattel für das Pferd meines Urgroßvaters, dazu Dutzende Pferdedecken und Schärpen für die Reiter, die noch wie neu aussahen“, erzählt Roman. In diesem Moment keimte in ihm ein Gedanke, den Marketa Englerova einfach aussprach: „Wenn sich sogar das tschechische Fernsehen für das Osterreiten interessiert, warum fangen wir nicht einfach wieder damit an?“

Die Vorbereitungen liefen leichter als gedacht. Nicht nur, dass Klinger die Ausstattung für die Reiter gefunden hatte. Jetzt zahlte sich aus, dass Kirchendiener Hans Hampel sein Leben lang so zäh die Kirche verteidigt hatte. Dort fanden sich vier über hundert Jahre alte Fahnen des Osterreitervereins und andere kirchliche Utensilien für die Prozession. An den Altären hängen bis heute Tücher mit deutschen Aufschriften. Beim Gedanken, ihren Glauben und ihre Sprache so exponiert nach außen zu tragen, war ihnen mulmig zumute. „Wenn das nur alles gutgeht und keinen Krawall gibt“, bangte Hampel.

Doch reiten konnte keiner von ihnen. Es mussten Pferde organisiert und Reiter gefunden werden. Spätestens da wurde klar, dass ihr Osterreiten nicht streng nach alten Regeln ablaufen würde. „Katholische Reiter finden, das hieß Nadeln im Heuhaufen suchen“, sagt Klinger. „Also nahmen wir den Brauch, wie er war, nämlich ursprünglich heidnisch. So finden sich heute viele nicht gläubige Reiter in der Prozession, die meisten sind übrigens Frauen. Wir sind also ganz modern“, lacht er.

Die Reiter kommen eher aus der Westerntadition. Deshalb kann es passieren, dass auf den Köpfen gelegentlich Cowboy-Hüte statt Zylinder zu sehen sind. Aber die Reiter betreiben den Brauch inzwischen mit fast katholischer Ausdauer. Anfangs lockte viele das Geld, heute reicht ihnen ein deftiges Gulasch. Die Menschen, die den Zug begleiten, werden jedes Jahr mehr. Das ist den Reitern schon Dank genug.

Ob sich seither etwas verändert hat in der Stadt? „Viel“, sagt Klinger. „Die Tschechen haben unser Erbe angenommen.“ Der einstige Hass scheint verfliegen zu sein. „Leute, die die Kirche früher lieber gesprengt hätten, kommen jetzt in die Ostermesse.“ Klinger wurde sogar in den Stadtrat gewählt. Lange vor Ostern wird er gefragt, ob die Reiter wieder durch den Ort ziehen. Er antwortet: „Und wenn nur ein Pferd dabei ist, wir reiten.“ Gut möglich, dass er die Prozession bald selbst hoch zu Ross anführen wird. Er will reiten lernen. Dann kämen Zaumzeug und Sattel vom Urgroßvater endlich wieder zum Einsatz.

Wenn sich sogar das tschechische Fernsehen für das Osterreiten interessiert, warum fangen wir nicht einfach an?

Roman Klinger, Lehrer in Mikulasovice



Auch Frauen reiten bei der österlichen Prozession in Mikulasovice mit. Die beiden Blondinen sind ansonsten als Cowgirls in einem Westernclub hoch zu Ross unterwegs.

Fotos: Jan Skvara, Tomas Fusek, Michal Safus